

# Saepe creat molles aspera spina rosas

Oftentimes the harsh thorns create tender roses

Von Alaska

## Kapitel 1: Leti mille repente viae

Hier nun die lang versprochene Geschichte.

Es hat mich viel Überwindung gekostet sie jetzt schon hochzuladen, da sie noch nicht fertig ist und ich nicht weiß, wie fließend es weiter geht.

Ich hoffe, sie gefällt euch. Nicht abschrecken lassen...das erste Kapitel ist ziemlich düster, aber das bleibt nicht die ganze FF so...jedenfalls ist das nicht geplant o^.^o

Bis hierher sollte das erst mal als Vorwort genügen. Also viel Spaß beim Lesen

Leti mille repente viae

Plötzlich führen tausend Wege in den Tod

Ein kalter Wind strich über sein Gesicht und seinen Körper wie eine streichelnde Hand, die ihn sanft kostete, sich jedoch im nächsten Moment in den blanken Tod verwandeln konnte. Die schweren Drahtseile über ihm knarnten verdächtig, dass man meinen könnte, sie würden jeden Augenblick reißen und alle die, die gerade auf der Brücke unterwegs waren mit in den Tod ziehen, in ein nasses Grab. Das Mondlicht brach sich auf der Wasseroberfläche, die im sanften Wind hin und her wiegte. Es war ein beruhigender Anblick und Ryo starrte wie gebannt auf das tiefe Schwarz, das sich unter ihm dahinzog. Nichts erinnerte an den normalen Fluss bei Tag, der verspielt in der Sonne glitzerte. Nun gab es nur noch gähnende Leere, die alles zu verschlucken drohte, die die Seelen der Unachtsamen mit sich in die unendlichen Tiefen riss, von wo sie nie wieder zurückkehren würden. Das Einzige, was Leben in diese feuchtnasse Decke brachte, waren die Sterne, die sich im Wasser spiegelten, als wären sie dort gefangen und würden nicht frei am Himmelszelt stehen. Auch sie hatten eine beruhigende Wirkung auf ihn, denn allein ihr Licht und das des Mondes zauberten ihm im Moment noch ein Lächeln auf die blassen Lippen. Die Schönheit der Natur war alles, was sein Herz zu erreichen vermochte.

Hier saß er nun, am Rande des Abgrunds, nicht wissend, wie es weitergehen sollte. Die starken Böen zerzausten sein schwarzes Haar und zerrten wütend an seinem Mantel, der flatternd um den schlanken Körper wehte. Wie leicht es wäre dem Rufen der Nacht nachzugeben und sich einfach fallen zu lassen. Er müsste sich nur vorlehnen, die Hände lösen und schon konnte ihn die Dunkelheit verschlucken und die Wellen würden seinen leblosen Körper nicht mehr loslassen. Seine Beine baumelten schon über der Brüstung, doch er wollte nicht springen. So trostlos und leer sein Leben auch war, so hart er sein Schicksal auch empfand, er hing letztendlich doch an diesem Dasein. Er wollte nicht sterben, obwohl sich seine Gedanken oft um den Tod drehten. Würden sie um ihn trauern oder sein Dahinscheiden einfach nur bedauern und ihr Leben weiterführen, als wäre nichts gewesen? Würden sie ihn vermissen? So sehr er sich anstrengte, er fand keine Antwort darauf. Sicher, seine Mutter würde sich fragen, was ihn wohl dazu getrieben hatte diesen Entschluss zu fassen, aber verstehen konnte sie es nicht. Niemand konnte das, denn niemand kannte ihn. Sie glaubten nur die Hülle zu kennen, aber die blutende Seele sahen sie nicht. Dafür sorgte er schon. Ein leises Seufzend entfloh seiner Kehle als ihm wieder bewusst wurde, dass er ganz allein war, denn seit er vor einigen Wochen zu Hause ausgezogen war, kümmerte sich keiner mehr um ihn. Seine Mutter war zu sehr mit ihrem aktuellen Freund beschäftigt und obwohl es zwischen ihnen etwas ernsthaftes zu sein schien, war es Ryo egal. Was interessierte ihn jetzt noch das Liebesleben seiner Mutter? Er hatte die letzten Jahre so viele Männer kommen und gehen sehen, da machte es jetzt auch keinen Unterschied mehr. Sie hatte sich nicht einmal gemeldet, seit er in dieser kleinen schäbigen Wohnung Unterschlupf gefunden hatte, trotz der hinterlassenen Nummer. Das zeigte nur wieder, wie egal er ihr war, auch wenn sie immer das Gegenteil beteuerte. Ab und zu hatte sie diese Phasen, in denen sie zu beweisen versuchte, dass sie doch eine gute Mutter war und tat so als hätten die letzten vier Jahre Einsamkeit nie existiert. Genaugenommen hatten sie für sie nie existiert, denn er war es ja, der vergessen worden war. Und dann fragten sich alle, warum er schlechter in der Schule wurde? Warum er sie sogar abbrach? Warum er sich immer mehr in sich zurückzog? Warum er nur noch schwarz trug? Es hatte alles seinen Sinn verloren. Warum sollte er sich anstrengen, wenn er keine Perspektive hatte und seine Träume nicht verwirklicht werden konnten? Wenn alles so verdammt trostlos war, dass es schon weh tat. Sie verstanden es nicht, weil sie nie ganz unten gewesen waren. Kommentare wie "Dann musst du dich halt anstrengen, schließlich fällt dir nichts in den Schoß" und "Kopf hoch, irgendwie wird es schon weitergehen" halfen nichts. Für jemanden, der sich zeitweise nichts sehnlicher als den Tod wünschte, gab es keine tröstenden Worte, denn sie vertrieben weder Einsamkeit noch Schmerz. Sie waren einfach nur dahin gesagt, damit man sich nicht später Vorwürfe machen musste, dass man nichts getan hatte. Aber wie sollte man so etwas Menschen klar machen, die immer nur an die eigenen Probleme dachten und sich nicht mal Zeit nahmen nachzufragen wie es einem geht? Seine Freunde haben seine Verwandlung still hingenommen. Einer hatte mal gesagt, er wäre so normal geworden. Daraufhin hätte Ryo ihm am liebsten einmal kräftig ins Gesicht geschlagen. Was war bitte schön normal an seinem Verhalten? Es war wahrscheinlich das natürlichste der Welt, dass ein lebensfroher und glücklicher Mensch, zu einem nie lachenden, emotionslosen Geschöpf wurde, dass nur noch in den eigenen Gedanken Frieden fand. Nein, normal war er nicht. Er war innerlich gestorben, Tag für Tag und nichts konnte ihn mehr aus seiner Verzweiflung retten, der er sich mittlerweile hingegeben hatte. Jetzt half nichts mehr. Selbst seine Freunde waren blind für sein Leid. Lange Zeit hatte er versucht sich an seinen besten

Freund zu klammern, ihm irgendwie verständlich zu machen, warum er sich so verhielt, aber dieser schenkte ihm nur einen mitleidigen Blick und befasste sich mit anderen Dingen, die wichtiger waren. Aber was konnte wichtiger sein als Freundschaft? Wichtiger als einem Menschen, den man liebte oder wenigstens sehr mochte in einer schweren Zeit beizustehen? Es sollte normal sein, zu helfen, beizustehen, dazusein, aber das war es wohl nicht. Keiner versteht Einsamkeit, wenn er noch einen Menschen hat, der sich für ihn interessiert, wirklich interessiert, und sich um ihn sorgt und bemüht. Er hasste sie, diese gleichgültigen Wesen, die nur zusahen, aber nie eingriffen. Er hasste diese verkorkste Menschheit. Ihre Anwesenheit war genauso unerträglich wie unvermeidlich. Also blieb doch nur noch ein Ausweg, oder? Springen, fallen, stürzen oder als was man es auch immer bezeichnen möchte. Er könnte es tun, aber das wäre wie aufgeben. Und das wollte er nicht, er wollte sich dieser Welt nicht geschlagen geben. Dafür verachtete er sie zu sehr, um ihr diesen Triumph zu gönnen. Er stand schon einmal kurz davor. Hatte sich mit einer Nadel ein Zeichen gesetzt. Doch anstatt an seinen Handgelenken weiterzumachen, beließ er es bei einigen Narben auf dem Unterarm. Er hatte nur etwas spüren wollen, egal ob es Schmerz oder etwas anderes war, denn im Grunde machte das keinen Unterschied. Er fühlte sich innerlich tot und doch konnte er noch Schmerz empfinden. Damals wollte er sich einfach nur vergewissern, dass er immer noch etwas empfand und nicht in diesem schwerelosen Zustand driftete ohne sein Umfeld bewusst wahrzunehmen. Und es hatte gewirkt, der Schmerz hatte ihm bewiesen, dass er nicht alles verloren hatte, denn Leid und Qualen waren ihm geblieben. Also baute er sein Leben nun darauf, wollte sich innerlich und manchmal auch äußerlich verletzen, damit er sah, dass er noch lebte. Aus dieser einen Nacht behielt er eine Narbe zurück, die ihn immer an seine Einsamkeit erinnerte und ihm bewusst machte, dass er niemandem vertrauen durfte, denn sie wollten ihn nur zerbrechen. Doch war er das nicht längst? Lag er nicht schon lange gebrochen am Boden, unfähig wieder auf die Beine zu kommen, weil immer wieder nachgetreten wurde? Wieviel Schmerz konnte ein Mensch ertragen, bis sein Lebenswille erloschen war und er nur noch Erlösung im Tod fand? Vielleicht hätte er sich in dieser Nacht doch umbringen sollen, dann wäre jetzt alles vorbei und er wäre frei. Aber er hatte es nicht getan, sondern sich für das Morgen entschieden. Für einen neuen Tag, der genauso schrecklich sein würde wie der davor, ohne Hoffnung, ohne Glück, ohne Liebe.

Liebe war sowieso ein Thema für sich. Er glaubte nicht an sie oder besser gesagt, es war ihm egal. Denn wenn man am eigenen Leib erfährt, dass von einer auf die andere Sekunde all die Liebe, die man immer kannte, verschwinden konnte, stumpfte man mit der Zeit ab. Er hatte es sich zur Gewohnheit gemacht seine Gefühle tief in sich einzuschließen. In seinen Gedanken, in seinem Herzen. Kein Funken Leidenschaft entfloh seinem Körper, wenn jemand mit ihm zusammen war. Dann gab er sich als kalt und arrogant. Was schertten ihn die Probleme Anderer? Sie interessierten sich ja auch nicht für seine.

Früher war er immer für seine Freunde da gewesen, hatte ihnen zugehört und sich ihrer Probleme angenommen, versucht sie zu lösen oder wenigstens Beistand geleistet, in der Hoffnung, dass sie ihm das Gleiche auch zurückgeben würden. Doch Hoffnung ist in dieser Welt fehl am Platz, das hatte er schon oft erfahren müssen. Also war das Resultat daraus, dass er sich niemandem mehr öffnete und nur noch für sich lebte.

Der Einzige, mit dem er sprach, war Akuma. Dieser hatte ihn durch all die Jahre begleitet und war immer an seiner Seite gewesen. Auch wenn er kein wirklicher Ersatz war, spendete er doch Trost.

Auch jetzt war er bei ihm. Friedlich lag er auf dem harten Betonboden und döste vor sich hin. Ab und zu drang ein Schnauben aus seiner Kehle, dass sich in kleine Wölkchen auflöste. Genau wie Ryo war er in schwarz gehüllt und abweisend zu Fremden. Doch Ryo wusste, dass in ihm ein gutes Herz schlug, dass allein ihm gehörte, voller Sanftmut und Güte. Nicht umsonst sagte man, dass Hunde die besten Freunde des Menschen waren. So war Akuma, seine majestätische Dogge, sein einziger Freund, den er behandelte wie einen Menschen. Er sprach mit ihm, als könne der Hund ihn verstehen und von Zeit zu Zeit schien er es auch wirklich zu tun.

Im Moment allerdings ignorierte er seinen Herrn geflissentlich. Ein leichtes Schmunzeln umspielte Ryos Lippen, als er den schwarzen massigen Körper betrachtete. Dieses Vieh war genauso stur wie er selbst und vermochte es jeden in den Wahnsinn zu treiben, der es wagte ihn heraus zu fordern.

Seufzend wandte er sich wieder dem vor ihm liegenden Fluss, den Sternen und der Dunkelheit zu. Er liebte diese Nächte, in denen es nur ihn und die Stille gab. Keine lauten Menschen, kein Verkehr, nur er und die Natur, die in all ihrer Sanftheit erstrahlte. Obwohl er wusste, dass die Nächte ihm nicht allein gehörten, fühlte er sich mit ihnen verbunden, als wären sie alte Freunde, die einen langen steinigen Weg zusammen geschritten.

"Sed omnes una manet nox.", flüsterte er leise und ließ den Wind seine Worte davon tragen und sie denjenigen hören, der für all diese Schönheit verantwortlich war.

"Doch alle erwartet die gleiche Nacht.", ertönte plötzlich eine Stimme hinter ihm, die ihn aus seinen Gedanken riss und zusammenzucken ließ, so dass er das Gleichgewicht verlor und drohte doch noch in das kalte Wasser zu stürzen. Aber bevor dieses Schicksal in Erfüllung gehen konnte, schlang sich ein starker Arm um seine Taille und bewarte ihn vor seinem nassen Grab.

"Hey, ganz ruhig.", erklang schon wieder diese sanfte, leicht belustigt wirkende Stimme. Mit einem Ruck wurde Ryo über die Brüstung gezogen und wieder auf festen Boden gestellt.

Für einen Moment stand er noch ruhig da, zu erschrocken und überrascht, um zu reagieren. Sein Herz schlug kräftig gegen den Brustkorb, als wolle es ihm entfliehen. Nur langsam ließ es sich beruhigen, um wieder im gleichmäßigen Takt zu schlagen. Ryo stand immer noch ganz still da, dann kehrte die Erkenntnis zu ihm zurück und er wehrte sich mit Händen und Füßen gegen den Arm, der ihn immer noch umfing, als habe sein Besitzer Angst er könnte doch noch in die Tiefe stürzen.

"Was bildest du dir eigentlich ein? Loslassen!", keifte er, während der Arm abrupt verschwand und der Druck auf seinen Bauch nachließ.

"Hey, hey, ganz ruhig." Ryo fuhr mit einem mordlustigen Funkeln in den Augen herum und sah direkt in ein tiefes Blau, welches ein sanftes Strahlen über die freundlichen Züge des Mannes gleiten ließ.

"Ein Dankeschön hätte auch gereicht.", lachte der Fremde und lehnte sich locker rücklings gegen das Geländer, dabei die Ellenbogen darauf abstützend. Mit einem neugierigen Blick musterte er Ryo, der erst einmal schwieg und sich auf den Bösen-Blick konzentrierte, den er in den letzten Jahren perfektioniert hatte. Misstrauisch betrachtete er sein Gegenüber von der Seite und überlegte sich einige Beleidigungen, die er seinem Retter gegen den Kopf werfen konnte. Obwohl...war er das überhaupt gewesen? Hatte dieser Kerl ihn nicht eher zum Weiterleben verdammt? Denn er bezweifelte, dass es so schlimm gewesen wäre, wenn er einfach in die eiskalten Fluten gestützt und ertrunken wäre. Schließlich konnte man so sagen es war ein Unfall und

nicht Selbstmord.

Missmutig schnaubte er in die Richtung des Mannes, dessen braunes zerzaustes Haar ihm in wirren Strähnen ins Gesicht fiel. Seine azurblauen Augen waren in die Ferne gerichtet, als wäre dort ein hochinteressantes Schauspiel zu beobachten, dass die volle Aufmerksamkeit erforderte. Unter dem weißen Anzug ließ sich ein durchtrainierter schlanker Körper erahnen, der wohl so manches Herz höher schlagen ließ, doch Ryo interessierte sich nicht im Geringsten dafür.

//Was glaubt der eigentlich, wer er ist? Taucht hier auf, erschreckt mich fast zu Tode und verlangt auch noch Dankbarkeit dafür? Wie ich solche Leute doch hasse. Denken sie tun ihren Mitmenschen einen Gefallen, wenn sie deren Leben retten, aber haben keine Ahnung, ob diese das überhaupt wollen//

"Ich bin Yota Himitsu. Tut mir leid, wenn ich dich gestört habe, aber du sahst so verloren aus und da dachte ich, sprich ich dich mal an. Hast du irgendwelche Sorgen?", riss ihn die sanfte Stimme aus seinen Gedanken, was Ryo mit einem mürrischen Knurren quittierte.

"Meinst du nicht, dass diese Frage etwas unpassend ist, an jemanden, der auf der Brüstung einer Brücke sitzt?" Der Sarkasmus tropfte aus seinen Worten, was dieser Yota allerdings geflissentlich ignorierte. Statt dessen ertönte ein freundliches Lachen, das Ryo einen Schauer über den Rücken jagte und ein weiteres böses Funkeln zur Folge hatte.

//Der macht sich doch tatsächlich über mich lustig//

Für einen Moment überlegte er, ob es sich lohnen würde, wenn er Akuma auf diesen Typen los ließ, doch ein schneller Blick auf die Dogge, sagte ihm, dass dies gerade wohl unmöglich war, da der Hund seine Augen immer noch geschlossen und nur die Ohren aufgestellt hatte.

//Wenn ich dich mal wirklich brauche, pennst du einfach so vor dich hin, toller Freund, echt!//, meckerte Ryo in Gedanken.

"Nun ja, du sahst noch etwas unentschlossen aus, da dachte ich, ich könnte dir etwas behilflich sein.", lächelte Yota freundlich und zwinkerte Ryo zu. Das hatte zur Folge, dass der Schwarzhaarige sich ernsthaft zusammenreißen musste, um ihm nicht gleich eine reinzuschlagen. Das war doch wirklich die Höhe!

"Leider kann ich aus deiner Aktion nicht erkennen, ob du mich nun umbringen oder davon abhalten wolltest.", schnappte Ryo. "Wie auch immer. Es wäre besser gewesen, wenn du dich rausgehalten hättest." Und damit wandte er sich mit einem letzten wütenden Blick auf Yota um und wollte davon stapfen.

"Akuma, komm.", warf er über seine Schulter zurück zu der schlafenden Dogge, die nun träge den gewaltigen Kopf hob, gähnte und sich einmal ausgiebig streckte. Doch anstatt ihrem Herren zu folgen, tapste sie auf den anderen Mann zu und schnüffelte neugierig an dessen Hose, hinterließ dabei eine kleine Sabberspur und setzte sich schließlich interessiert vor Yota, um ihn genauer zu betrachten. Dieser fand das wohl sehr amüsant und lachte leise vor sich hin.

"Ich habe so das Gefühl, dein Hund hat noch keine Lust zu gehen.", grinste Yota auf den schwarzen Riesen herab, der einmal freudig aufbellte.

//Ich habe so das Gefühl, dein Hund hat noch keine Lust zu gehen//, öffnete Ryo ihn in Gedanken nach und knurrte leise. Sichtlich genervt blieb er stehen, drehte sich um, da er genau wusste, dass es keinen Sinn hatte weiterzugehen, wenn Akuma sich in den Kopf gesetzt hatte, zu bleiben, und marschierte ein leises "Verräter" murmelnd zu dem Braunhaarigen zurück, der immer noch breit grinste.

"Hör auf so dämlich zu grinsen und lass meinen Hund in Ruhe.", blaffte Ryo los und

baute sich vor dem Größeren auf. Yota legte den Kopf leicht schief und zog einen Schmollmund.

"Du musst nicht gleich unfreundlich werden. Ich hab doch gar nichts gemacht." Sofort hellte sich seine Miene wieder auf und das Glitzern kehrte in die azurblauen Augen zurück.

"Wie heißt du überhaupt?", fragte er lächelnd und beugte sich etwas vor, womit er Ryos Gesicht für dessen Geschmack viel zu nahe kam.

//Kann der Typ eigentlich nichts anderes tun, als grinsen? Is ja schrecklich!//

"Das geht dich nichts an.", antwortete der Schwarzhaarige langsam wirklich wütend werdend und machte einen Schritt zurück, da er es nicht leiden konnte, wenn seine Gesprächspartner ihm so auf die Pelle rückten. "Was willst du überhaupt von mir? Hast du kein Zuhause oder Freunde, die du nerven kannst? Musst du mich hier belästigen? Oder wolltest du dir einfach nur einen Spaß erlauben und eine Runde Treiben-wir-Ryo-in-den-Wahnsinn spielen?"

"Ah, Ryo also.", lächelte Yota und nickte verstehend. Die groben Worte des Anderen schienen ihn nicht im geringsten zu stören. Währenddessen verfluchte sich der Schwarzhaarige innerlich wegen so viel Unvorsichtigkeit und biss sich zerknirscht auf die Unterlippe. Es war doch wirklich nicht zu fassen, dass er sich so leicht austricksen ließ, denn dass der Andere nichts gemacht hatte, überging der Junge geschickt.

"Freut mich dich kennen zu lernen, Ryo.", sagte Yota freundlich und hielt ihm die Hand hin, wartete geduldig, dass sein Gegenüber sie ergriff. Doch darauf konnte er lange warten, denn Ryo war nicht gewillt auch nur einen Zentimeter auf diesen Störenfried zuzumachen, geschweige denn dessen Hand zu ergreifen.

"Hm, na dann nicht.", seufzte der Mann und ließ die Hand wieder sinken. Die blauen Augen schiene den Jungen fast zu durchbohren und er fühlte sich mehr und mehr unwohl, wollte aber nicht nachgeben und starrte den Anderen stur an. Der Braunhaarige schien dies zu bemerken und lächelte wieder, schüttelte leicht den Kopf und tätschelte Akuma den Nacken, worauf der Hund rau aufbrummte, als Zeichen des Gefallens.

"Warum sitzt du denn nun so allein hier draußen? Du wolltest dich doch nicht wirklich umbringen, oder? Willst du reden? Ich bin ein guter Zuhörer, jedenfalls sagen das meine Freunde immer.", lachte er und rieb sich mit der Hand verlegen über den Hinterkopf.

//Hab ich irgendwas verpasst? Steht auf meiner Stirn 'Suche ein offenes Ohr' oder was? Ich brauche bestimmt nicht die Hilfe von so einem eingebildeten selbstüberzeugten Samariter, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, wildfremde Leute auf der Straße anzuquatschen//

"Warum gehst du dann nicht zu deinen Freund, wenn die dich so gerne zulabern? Ich brauche jedenfalls keinen Pseudo-Psychiater, der mir irgendwelche unsinnigen Tipps gibt, wie ich meine Leben zu leben habe.", gab Ryo schroff zurück und schubste mit dem Knie leicht gegen Akumas Seite, damit er sich endlich hoch bequemte.

"Was ist falsch daran anderen zuhören zu wollen? Ich denke, dass man das heutzutage viel zu selten macht, oder?" Yota sah den Schwarzhaarigen fragend an und lächelte leicht, als wolle er eine Bestätigung seiner Worte hören. Doch diesen Gefallen würde Ryo ihm bestimmt nicht tun. Diese Einstellung war wirklich das Letzte und er schüttelte sich innerlich.

//Wie kann man nur so gutgläubig und naiv sein?//, überlegte er nachdenklich und sah den Anderen unverwandt an. Yota hatte sich wieder Akumas Ohren gewidmet und kraule ihn leicht dahinter, wie immer ein kleines Lächeln auf den Lippen.

"Mir ist es recht egal, ob die Welt an ihrer Ignoranz untergeht oder nicht. Wenn du Leute suchst, denen du zuhören kannst, geh in ein Selbsthilfezentrum und kümmer dich um die Krebspatienten, die sich in Selbstmitleid suhlen und um Aufmerksamkeit heischen. Tu, was du willst, nur lass MICH in Ruhe. Ich brauche kein Mitleid.", schnappte Ryo und drehte sich abrupt um, wobei sein Mantel raschelnd hinter ihm her flog. Das traurige Flackern in den Augen des Anderen hatte er nicht bemerkt oder es geflissentlich ignoriert. Seine Laune lag weit unter Null und wäre man mit einem glimmenden Streichholz nur auf einen Meter an ihn heran getreten, wäre er explodiert.

"Akuma! Komm!", rief er über die Schulter mit Nachdruck und deutlichem Zorn in der Stimme. Selbst dieses Monster von Hund wagte es jetzt nicht mehr sich zu widersetzen und lief hinter seinem Besitzer her. Ryo wandte sich nicht einmal um, brodelte nur leise vor sich hin und stapfte zurück zu seiner schäbigen kleinen Wohnung.

Yota blieb allein zurück, seufzte noch einmal tief und schüttelte den Kopf.

"Armer Junge.", flüsterte er leise und drehte sich dem Fluss zu, um noch ein bisschen den Wind zu genießen.

Mit einem lauten Knall schlug die Wohnungstür auf und ein wutentbrannter Ryo stapfte herein, gefolgt von Akuma, der sich reichlich wenig um den Ausbruch seines Herrn kümmerte, sondern sich faul auf seine Decke legte.

"Was bildet sich dieser Kerl eigentlich ein? Hat der keine eigenen Probleme, um die er sich kümmern kann, muss er sich da auch noch in meine einmischen?", schrie er durch die Gegend und feuerte seine Schlüssel aufs Sofa, um ihnen gleich darauf zu folgen. Mit einem Blick, der hätte Menschen zu Asche werden lassen können, fixierte er die Wand und stellte sich dort eine immer grinsende Visage mit blauen Augen vor.

"Und du, Verräter, bist auch nicht besser!", schnauzte er zu Akuma, der nur kurz den Kopf hob. "Machst mit diesem Yota noch gemeinsame Sache! Ich dachte, ich könnte mich auf dich verlassen, aber nein...warum sollte ich auch?" Eines der Kissen flog auf den Hund, der darauf nur einmal schnaubte und sich dann bequemte aufzustehen und zu Ryo trottete. Dieser war gerade dabei ein zweites Kissen zu werfen, als sich der große Hund direkt vor ihn setzte und ihn anscheinend vorwurfsvoll ansah.

"Was ist? Stimmt doch! Du hast ja nicht mal gehört, als ich dich gerufen habe, sondern musstest seine ach so interessanten Beine beschnüffeln. Hättest du nicht wenigstens dran pinkeln können?" Seine aufgebrachte Stimme schien Akuma nicht im geringsten zu beeindrucken, denn er blieb ruhig sitzen und legte schließlich eine seiner riesigen Pranken auf Ryos Bein und fiepte leise.

"Was wird das? Eine Entschuldigung oder ein Besänftigungsversuch?", fragte der Schwarzhaarige nun etwas milder gestimmt, da Akuma der Einzige war, dem er nicht lange böse sein konnte. Der Hund legte seinen Kopf schief und stellte die Ohren aufmerksam auf, als würde er darauf antworten wollen. Seufzend tätschelte Ryo ihm den Kopf und ließ sich zurück in die Polster fallen.

"Nein, ich bin dir nicht böse. Ich bin auf mich sauer. Ich hätte anders auf diesen Kerl reagieren sollen, so wie sonst auch immer, aber er hat mich einfach auf dem falschen Fuß erwischt. Mich so aus den Gedanken reißen und dann fast umbringen...tz...Idiot." Eine Weile grummelte er noch so vor sich hin, wurde dann aber ruhiger und starrte nur noch an die kahle graue Wand. Seine ganze Wohnung schwankte zwischen gähnender Leere und heruntergekommener Einrichtung. Ryo sah keinen Sinn darin sich ein gemütliches Heim zu schaffen, da er sich hier sowieso nicht Zuhause fühlte und es

auch nie tun würde. Vielleicht gab es so einen Ort für ihn nicht, denn dieses rastlose Gefühl, das ihn immer überkam, wollte nicht verschwinden, egal was er machte. Die kahlen Wände spiegelten nur sein Inneres wieder, zeigten die Leere und Einsamkeit in seinem Herzen. Er wollte nichts ausschmücken, brauchte diesen weltlichen Kram nicht. Ihm, der sich manchmal nur wünschte zu sterben, bedeutete Besitz rein gar nichts, deshalb schaffte er sich auch keinen an. Früher hatte er einige Sache mit denen er sich identifizierte, wo er sagte, das durfte nicht fehlen, aber selbst diese Dinge wurden wertlos. Alles, was ihm je etwas bedeutet hatte, wurde verschluckt von der Einsamkeit, die ihre beschützenden Schwingen um ihn gelegt hatte, wie ein Käfig, aus dem er nie entinnen konnte. Doch Ryo hatte sich schon längst in sein Schicksal gefügt und wehrte sich nicht mehr dagegen. Wenn ihn der Schmerz schier aufzufressen schien...bitte, sollte er doch, er öffnete freiwillig seine zerbrochene Seele. Was nützte es denn dagegen anzukämpfen? Um vielleicht irgendwann mal ein bisschen Glück zu erfahren, das dann wieder von irgendwelchen Menschen zerstört wurde und man noch gebrochener zurückblieb? Nein, danke, darauf konnte er verzichten.

Von dem Knarren der alten Feder begleitet, erhob sich der Schwarzhaarige und schlurfte Richtung Bad. Akuma, der mittlerweile wieder auf seiner Decke lag, hob sein mächtiges Haupt und wollte mitkommen, doch Ryo schüttelte nur den Kopf.

"Ich geh nachdenken.", erklärte er matt und die Dogge blieb stehen, legte sich jedoch, nachdem der Junge die Tür geschlossen hatte, davor, um Wache zu halten.

„Nachdenken gehen“ bedeutete bei Ryo sich in die leere Badewanne legen und die vielen kleinen Löcher in der Wand zu mustern und sich an dem herabbröckelnden Putz zu erfreuen. „Nachdenken“ hieß aber auch sich in der Vergangenheit zu verstricken, sie in die Gegenwart zu tragen und daran zu verzweifeln.

Schon automatisch griff der Schwarzhaarige nach einem Handtuch, faltete es abwesend zusammen und platzierte es hinter seinem Kopf, nachdem er die Wanne bestiegen und sich hingelegt hatte. Das Plastik war kalt und unbequem, nur der weiche Stoff an seinem Hinterkopf vermittelte ein Minimum an Komfort. Die Hände lagen schlaff neben seinem Körper, als würden sie nicht dazu gehören, die Augen starr und leer, als hätten sie die Möglichkeit des Sehens verloren und der Brustkorb hob und senkte sich in einem immer schwächer werdenden Rhythmus.

//Warum mach ich mir eigentlich nen Kopf darum? Ich werde diesen Yota nie wieder sehen und er ist es nicht wert, dass ich mich aufrege. Es ist egal, genau wie der Rest der Welt. Ich brauche sie nicht, ich brauche niemanden. Egal, wie klischeehaft das jetzt klingt, aber es ist die Wahrheit. Ich komme gut allein zurecht, habe es die letzten fünf Jahre gekonnt. Jetzt ist es zu spät, um irgendeine Beziehung neu aufleben zu lassen...jetzt ist es egal// Seine Gedanken verdunkelten sich, drifteten in die Regionen, in denen nur Bitterkeit und Abscheu herrschten. Ein hämisches Lächeln legte sich auf die Züge des Jungen und er schloss die Augen. Ja, er verabscheute sie. Diese Welt, in der jeder nur das sah, was er wollte und die Augen verschloss vor der Wahrheit, denn die konnte einem ja etwas anderes sagen, als dass man in einem Paradies mit ewiger Freude lebte. Er verabscheute die Menschen, ihr Mitleid, ihr Mitgefühl, ihre Heuchelei und das stetige Desinteresse. Warum sollte er sich auch nur einem von ihnen öffnen? Sie hatten es nicht verdient. Nicht dass er etwas Besonderes wäre, auf keinen Fall, denn er verabscheute sich genauso wie alle anderen. Er war keine Ausnahme, schließlich war er ebenso ein Mensch.

Ryo kratzte sachte mit den Fingernägeln über den Wannenboden und lächelte noch breiter. Wie erbärmlich er doch war. Nicht im Stande sich aus diesem Sumpf des Selbstmitleids zu ziehen, sondern darin zu ertrinken. Es widerte ihn an und am

liebsten hätte er sich all diese falschen Gefühle, die er immer noch tief in sich hatte, einfach herausgeschnitten und sie endgültig weggeworfen, denn wer brauchte so etwas schon? Liebe? Hoffnung? Gerechtigkeit und wie sie noch alle hießen. Er konnte nicht lieben, hatte es verlernt und wollte er nicht wieder können, da einen das immer nur verletzte. Hoffnung war immer vergebens, denn sie erfüllte sich nie, egal wie sehr man sich anstrengte. Ryo hatte schon oft die Vermutung, dass sie nur ein Hirngespinnst der Menschheit war, um sich selbst Mut zu machen. Und Gerechtigkeit gab es nicht in einer Welt, in der jeder nur sein Wohl im Sinn hatte und für die eigenen Ziele andere zugrunde richtete. Und was bedeutete Gerechtigkeit schon? Wer hatte festgelegt, was gerecht war und was nicht? Genau, die Menschen und auf die konnte man bekanntlich nicht bauen. Also war das Fazit: alles für den Müll.

Je weiter er seine Gedanken in diese tiefen schwarzen Abgründe trieb, je weiter wurde auch sein Herz davon erfasst und mitgerissen. Er konnte spüren wie die vorige Wut durch Leere und schließlich Gleichgültigkeit abgelöst wurde. Es spielte keine Rolle, ob er sich hier den Kopf zerbrach oder nicht. Es war egal, ob er hier in dieser Badewanne liegen blieb und verhungerte, denn kommen, um nach ihm zu sehen, würde keiner. Ryo war allein. Es gab nicht einmal jemanden, der um ihn trauern würde, denn seine Mutter hatte ja ihren Freund, der sie glücklich machte, da brauchte sie keinen missratenen Sohn.

Es wäre so einfach zu sterben, er müsste nur hier still liegen bleiben und auf den Tod warten, der ihn irgendwann mit sich nahm und ihm vielleicht ein besseres Leben, falls es so etwas danach noch gab, zeigte. Aber er war zu schwach dafür, würde es nicht durchhalten. Irgendwann würde ihn der Hunger antreiben und er würde aufstehen. Natürlich gab es noch andere Möglichkeiten mit denen man seinem Leben ein Ende setzen konnte. Die Pulsadern aufschneiden zum Beispiel. Aber das war so abgedroschen, das machte doch fast jeder. Wer es überlebte, lief stolz mit seinen Narben herum, als wäre er etwas Besonderes oder versuchte es noch einmal mit Erfolg. Nein, das kam nicht in Frage. Genauso wenig wie erhängen oder irgendwelche Schlaftabletten nehmen, da lief man immer Gefahr doch noch rechtzeitig 'gerettet' zu werden. Wehmütig dachte Ryo einige Stunden zurück, als er auf der Brücke saß und das Wasser so wundervoll ruhig unter ihm dahingeflossen war. Ja, das wäre eine schöne Art zu sterben. Zurück in die Natur, mit ihr Eins werden und sich in ihren Tiefen verlieren. Er hätte es fast geschafft, aber dann kam dieser Idiot dazwischen und hatte ihn aufgehalten. Und zum wiederholten Male kam die Frage auf: wollte er wirklich sterben? Und wieder war die Antwort: Nein. Irgendetwas hielt ihn noch in dieser Welt, auch wenn er nicht wusste, was. Er konnte es sich nicht wirklich erklären.

<<Ich werde es nie erfahren. Alles, was ich je kennen werde ist Einsamkeit und Leere. Das ist es, was mich ausfüllt und mein Dasein dominiert. Ich fühle nichts, außer diesen zwei tiefen Abgründen, die mich immer wieder verschlucken>>

Gequält schlossen sich die grünen Augen und Ryo fühlte, wie sich sein Geist von seinem Körper löste und alles taub wurde. Konnte er denn wirklich nichts mehr fühlen? War alles weg? So plötzlich? Für immer? Dabei sehnte er sich doch danach auch einmal etwas anderes als Einsamkeit zu spüren, vielleicht sogar Wärme, denn sein Inneres wurde von erbarmungsloser Kälte regiert.

Aber es gab einen Weg, wie er testen konnte, ob es noch Gefühle in ihm gab. Es war egal, welche Art von Gefühlen, Hauptsache irgendetwas. Er wollte aus diesem tauben, schwebenden Zustand heraus und wieder Boden unter den Füßen haben. Und das war nur auf eine Weise möglich, so wie er es immer herausfand.

Apathisch glitt sein Blick über den kleinen Schrank unter dem Waschbecken zu seiner

Linken, auf dem all das stand, was man in einem Bad benötigte. Seife, Shampoo, Zahnbürste, Rasierer, Kamm, Handtücher. Wie von selbst griff Ryos Hand nach dem Rasierer, trennte geübt die Klinge heraus und legte die Halterung wieder zurück. Hier war er also. Der Weg zu seinen Empfindungen. Damit konnte er testen, ob er noch einen Funken an Gefühl in sich trug. Eine Zeit lang betrachtete der Schwarzhaarige das glatte Silber, drehte er in den Fingern, legte es dann auf den Wannenrand. Langsam streifte er sein schwarzes T-Shirt ab, warf es in eine Ecke und betrachtete seine bleiche Haut, die schon fast von einer schlechten Gesundheit zeugte...oder zu wenig Sonne. Bei diesem Gedanken grinste der Junge breit und nahm die Rasierklinge in die Hand. Kurz überlegte er, wo er denn ansetzen sollte, denn auf blöde Fragen hinterher von Menschen, die es sowieso nicht interessierte, konnte er dankend verzichten. Mit einer seltsamen Ruhe setzte er schließlich auf seinem Bauch an, schnitt nur hauchzart in das Fleisch und zuckte gleich darauf kurz zusammen, als rotes Blut hervorquoll. Ein heißer Schmerz schoss an die Stelle, wo eben noch das Messer gewütet hatte und Ryo lächelte erleichtert. Ja, er konnte noch fühlen. Der Schmerz lenkte ihn ab von den anderen Gedanken und nahm sein volle Aufmerksamkeit in Anspruch. Um wirklich sicher zu gehen, machte er einen weiteren Schnitt, der etwa so groß war wie sein kleiner Finger. Auch hier schoss das Blut hervor, lief langsam an seinen Seiten herab und tropfte in die Wanne.

"Also bin ich immer noch ein Mensch und kein gefühlloser Gegenstand.", seufzte Ryo und lehnte seinen Kopf zurück, betrachtete fast liebevoll sein eigenes Blut, das eine seltsame Faszination auf ihn ausübte. Es war so wunderschön; rein und frei von allen Lügen, denn Blut konnte nicht lügen. Die Farbe schien sich in seinen Augen wieder zu spiegeln und der Schwarzhaarige konnte gar nicht genug davon kriegen. Wie in Trance setzte er die Klinge wieder und wieder an. Schnitt tiefer in sein Fleisch und ergötze sich an dem roten Saft, der nun in vielen kleinen Rinnsälen an ihm hinabließ.

"Wunderschön.", wisperte er und fuhr die Wunden nach, zuckte zwar hin und wieder zusammen, ignorierte es aber. Seine ganze Konzentration galt dem Schmerz, dem Blut. Es machte ihn glücklich, denn jetzt hatte er die Gewissheit noch etwas zu fühlen und es war so herrlich warm. Sein Blut rann so wunderbar warm über seinen Bauch und unterstrich dieses Glücksgefühl.

//Das ist also die Wärme, nach der ich mich so geseht habe...//

Nachdem er unzählige kleine und mehrere große Schnitte, die einmal quer über seinen Bauch liefen, verübt hatte, ließ Ryo die Rasierklinge sinken. Seine Kräfte schwanden und seine Gliedmaßen wurde schwer, genau wie seine Lider. Diese Aktion hatte stark an seinem Kreislauf gezerrt, der nun durch den hohen Blutverlust, der erst einmal ausgeglichen werden musste, zusammenbrach. Langsam schloss er die Augen und driftete in die beschützende Schwärze, die sein Herz füllte und Dunkelheit brachte.

Zurück blieb nur das Blut, dass sich in stetigem Fluss seinen Wegen über die Haut suchte und in den Abfluss verschwand, als wäre es nie da gewesen, und ein glückliches Lächeln auf Ryos Gesicht.